



Winterrundgang in den Spinnerei-Galerien: Fröhliche Anarchie mit „Null Acht Fuffzehn“ im Laden für Nichts.

Fotos (3): Wolfgang Zeyen

# Laut bis düster

Beim Winterrundgang der Spinnerei stoßen schrille Töne auf Nachdenkliches und Virtuoses

VON JENS KASSNER

Manche Waschzettel zu den neuen Ausstellungen ließen schwer Verdaubares annehmen. Von „Abstoßung des Gegenständlichen“ ist da die Rede, von „subjektiver Mystik“ oder „Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Restriktionen“. Viele, für den Winterrundgang ungewöhnlich viele, Besucher kamen und erlebten – Heiterkeit. Tendenziell zumindest.

Diese lässt sich sogar steigern zur fröhlichen Anarchie. Im Laden für Nichts hat ein Gelage stattgefunden, die Flaschen stehen noch auf dem Tisch. Die „echte“ Kunst an den Wänden wird überwuchert von Kritzeleien, bildlichen und textenden. Nicht zitierbar.

Die Pilotenküche, Teilzeit-Unterkunft internationaler Stipendiaten, haut ebenfalls auf das Trommelfell. Zwei junge Männer, trotz der milden Temperaturen unpassend leicht gekleidet, machen schon im Hof lautstark Werbung für das, was tief im Eingeweide von Halle 14 passiert. Mit urdeutschem Ordnungssinn hat auch das nicht unbedingt zu tun.

Tatsächlich im Untergrund ist BSMNT zu finden. Oder auch nicht, denn die Ausschilderung dieses neuen Offspaces ist konspirativer Art. Videos unterschiedlicher Machart sind vermutlich ebenso Fundsachen wie das Material der Assemblagen, produziert von Burkhard Beschow und Anne Fellner.

Sogar an Orten mit anderem Image geht es um Sex, Drugs & Rock'n'Roll. Grit Hachmeister bespielt die Galerie ASPN auf eine Weise, die man nicht unbedingt als moralisch korrekt bezeichnen kann. Bei der zentralen Installation mutiert ein biederes Wohnzimmer zur Kampfzone, die von einem arkadischen Jünglingsakt befriedet wird. Die zuge-



Ausstellung von Grit Hachmeister in der Galerie ASPN.

ordneten Bildwände folgen zwar so etwas Ähnlichem wie einer Petersburger Hängung, die Fotos, Zeichnungen und Malereien haben aber Inhalte, die Putin nicht begeistern würden.

Sogar die Maerzgalerie leistet sich ein kleines Kuriositätenkabinett rund um die Zahl 5544, also den bisherigen Tagen ihrer Existenz. Da ist ein Fernseher mit dieser Seriennummer ebenso vertreten wie ein Playmobil-Set oder die 5544. Folge einer Seifenoper.

Ziemlich unbekümmert wirken auf den ersten Blick auch die Bilder Corinne von Lebusas in der Galerie Kleindienst in ihrer Betonung weiblicher Sexualität im Retro-Look. Doch ist die Idylle beinträchtigt durch Verletzungen und Fragmentierungen.



Akos Birkas' „Der Traum der populistischen Odaliske“ bei Eigen + Art.

Natürlich macht das Schrille, Trashige nur einen Teil des Rundganges aus. Doch all zu karg wird es kaum irgendwo. Selbst die Fotos von Caroline Hake in der Produzentengalerie b2 sind trotz ihrer zurückhaltenden Ästhetik fern von sensuellem Purismus. Ebenso die Aufnahmen von Matthias Hoch bei Jochen Hempel, die er im geräumten Silver Tower der Dresdner Bank gemacht hat. Sparsam ja, aber visuell reizvoll.

Das unbekümmerte Durcheinander einiger Ausstellungen ist eine wirkungsvolle Folie für die anderen, ernsthaften. Dabei sind erneut verschiedene Positionen heutiger Malerei stark vertreten, die nicht aus Leipzig kommen. Beispielsweise vom Isreali Sahar Zuckerman in der Galerie mit dem poetischen Na-

men The Gras is Greener, bis vor kurzem noch als Queen Anne bekannt. Auch wenn politische Haltungen den Hintergrund seiner Bildwelten prägen, überträgt er diese in mythologisch aufgeladene Fantasien. Plakative Aussagen vermeidet er. Formell ähnlich in der düsteren Atmosphäre sind die Gemälde des Franzosen Ronan Barrot. Doch die Häufung von Totenköpfen wirkt nicht all zu bedrohlich, hat eher einen verspielten Zugang zu diesem Thema à la WGT.

Schwergewichtiger sind da die Gemälde von Ákos Birkás. Dass er Fotografien als Vorlage benutzt, bleibt sichtbar. Doch Birkás verarbeitet sie psychologisierend zu Reflektionen sowohl kunsthistorischer wie auch gesellschaftskritischer Art.

Noch etwas näher an den Wunden der Zeit sind die Arbeiten von Samir Harb und Danny Wagner, Gastkünstler der Halle 14. Vor allem Harb, ein palästinensischer Architekt, ist in seinen Zeichnungen für einen Graphic Novel auf unmittlere Weise an politischer Wirksamkeit interessiert. Doch auch Wagners Untersuchungen zur Geschichte des Paradieses haben soziologische Tiefe.

Dem stehen virtuose, aber ganz in der Sphäre des Künstlerischen verbleibende Werke in anderen Ausstellungsorten, so bei Josef Filipp, in der Maerzgalerie oder in A Room That

Das Nebeneinander des Verspielten, Lauten und Schrillen mit den stilleren bis düsteren Darstellungen ergibt in der Zusammenschau erstaunlicherweise keinen Gegensatz. Vielmehr entsteht ein Eindruck der Frische, der nicht vom Alter der Akteure abhängt. Birkás ist mit seinen 72 Jahren so lebendig wie manche der jungen Wilden, die bei diesem Winterrundgang ihren großen Auftritt feierten.